

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

34. Jahrgang (1980)

Heft 1/2

INHALT

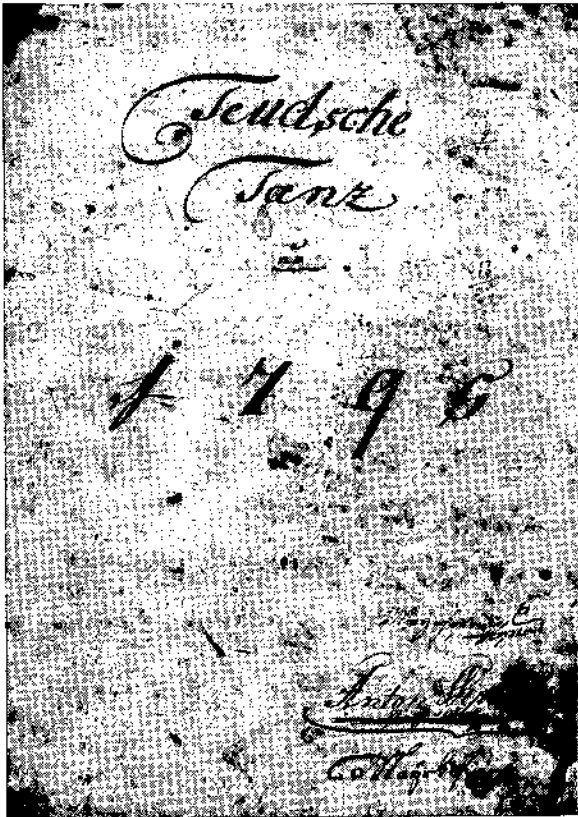
Margarita Pertlwieser: Johann Georg Ramsauer (1795–1874) – Der Ausgräber des Hallstätter Gräberfeldes	3
Manfred Brandl: Der Verein Heimatschutz (Heimatpflege) in Steyr von 1911 bis 1939	15
Alfred Stifter: Humor und Satire im Steyrer Kripperl	25
Hermann Derschmidt: Über den heimischen Tanz und seine Pflege in Oberösterreich	32
Wernfried L. Werneck: Zur Frage der Metallversorgung der mittelalterlichen Münzstätten Oberösterreichs	43
Josef Mittermayer: Aus der Geschichte des Oblatinnen- (ehem. Lebzelter-) Hauses in Oberneukirchen	47
Harry Slapnicka: Das Israelitengesetz von 1890 und seine Auswirkungen für Oberösterreich	53
Hans Falkenberg: Das Saukopfstehlen – Darstellung und Bedeutung eines Stehlbrauchtums	60
Fritz Thoma: Der Beichtzettel	80
Johannes Chr. Kastner: „Altstädter Bauerngmoa Linz“ – Wegbereiter des Mühlviertler Volkstums in der Landeshauptstadt	85
Das OÖ. Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn (Alfons von Wunschheim)	88
Nachrufe	89
Schrifttum	92

Über den heimischen Tanz und seine Pflege in Oberösterreich

Von Hermann Derschmidt

Mit 2 Textbildern

Jede Kulturepoche ist gegliedert in Ursprung, Blütezeit und Ausklang. In Zeiten hoher Blüte strömt auf allen Gebieten kräftiges Leben. Es wird Neues geschaffen, Bestehendes sinkt ab nach den ewigen Gesetzen einer lebendigen Entwicklung. Je bewegter die Zeit, desto rascher geschieht der Wechsel. Wertvolles hält sich meist länger, Minderes teilt das Schicksal der Eintagsfliegen. Es gibt auch Beispiele, daß wertvolles Kulturgut, wie Bräuche, Lieder, Tänze u. a., verschwindet, aber in späterer Zeit wieder aufgegriffen wird und zu einer neuen Blüte kommt. Die Geschichte erweist das oft. Immer erst, wenn Verfallszeiten einsetzen, wird das Absinken bewußt als Verlust empfunden. Aus dem Erkennen, daß diese Werte erhaltungswürdig wären, setzt eine bewußte Pflege ein. In Blütezeiten gilt das Gut als selbstverständlicher Besitz. Die Sorge um die Erhaltung wird nun zum Anlaß von Sammlung und Aufzeichnung: Anfangs fast immer von Laien. Die wissenschaftliche Erfassung setzt meistens erst später ein.



Volksliedersammlungen reichen bereits weit zurück, denken wir nur z. B. an die Sammlungen von Goethe, Herder und der Brüder Grimm. Allerdings sammelten diese nur, was durch das Wort zu erfassen war. Es waren literarische Sammlungen; die Weisen wurden nicht erfaßt. Sie wurden u. a. bei der Sonnleithner-Sammlung 1818 mitaufgezeichnet. Auch die Aufzeichnungen durch Anton Ritter von Spaun¹ – die meisten aus Oberösterreich – gehören zu den frühen Niederschriften von Liedern samt den Weisen. Merkwürdig ist, daß Spaun bei den „Alpenmelodien“, damit waren die Jodler gemeint, wohl die Weisen, aber keine Jodlersilben aufschrieb.

Aus den Notenbüchern und Blättern der Tanzmusikanten haben wir allerdings in Oberösterreich schon recht frühe schriftliche Belege aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; unter anderem: „Viechtwangerische Tanz“ 1764, angehört Bernh. Stüblinger (OO. Landesmuseum, Linz), „Teutsche Taenz“ 1795, gez. Mayerhofer und Anton Wiplinger, Mühlviertel (Sammlung H. Derschmidt; vgl. Textbild) – „Tänze“, gehörig Franz Traxler, Helfenberg (Sammlung H. D.) – Tanzhefte J. Schönmayr, Krenglbach; ungefähr 1840 (Sammlung H. D.) – Sammlung Hobl, Altmünster – Noten der berühmten „Solingermusik“, Innviertel (Familie Pointecker) usw.

Aus den zahlreichen Belegen geht hervor, daß in Oberösterreich, dem klassischen Land des „Ländlers“, die Tanzmusikanten schon in verhältnismäßig früher Zeit die Kenntnis der Notenschrift hatten. Zum Tanz spielten sie sicher die über die Noten gelernten Tänze meist auswendig – ohnehin ein Ergebnis oftmaliger Übung. Musikanten ohne Notenkenntnis gab es selbstverständlich auch und das Abhören nach dem Gehör war ebenfalls üblich, wie öfter berichtet wird, besonders wenn gute Musikanten eifersüchtig auf „ihre“ Tänze achteten und nichts an andere weitergeben wollten.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde das Tanz-, Musizier- und Singgut in natürlicher Ablöse von einer zur anderen Generation weitergegeben. In

¹ „Die österreichischen Volksweisen, dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien. Gesammelt und allen Deutschen gewidmet von Anton Ritter von Spaun, Wien 1845.“

meiner Jugendzeit konnte ich in meinem Heimatort Arnreit im Mühlviertel – ein kleines Dorf mit elf Häusern (Nr. 11 war die zweiklassige Schule) – die ungebrochene Überlieferung noch miterleben. Verfremdende Einflüsse auf das gewachsene Volksgut gab es damals noch wenige und die kamen etwa aus der Großstadt Wien, vorerst in Liedern und wohl auch in Tänzen. Damalige Modetänze, auch aus Nachbarstaaten und den übrigen Ländern Europas, wurden von der städtischen „Gesellschaft“ aufgenommen und verbreiteten sich von dort in die Provinzen. Als Beispiel mag die „Mazurka“ – ein polnischer Gesellschaftstanz – dienen, die in kurzer Zeit in allen Gebieten Österreichs bekannt, zum Teil umgeformt und den heimischen Formen und Weisen angepaßt wurde. Sie gilt heute allgemein als heimischer Tanz. Teile der Mazurka sind auch in andere Tänze eingegliedert oder als selbständige Rundtanzformen umgebildet worden, wie z. B. die 1973 von mir im oberen Mühlviertel aufgezeichnete „Flohbeutler-Mazurka“. Wienerischer Einfluß ist auch anzunehmen, wenn in einem Mühlviertler Landler – dem „Arnreiter“ – in einer Art Nachtanz mit Singen das Gsetzl vorkommt:

*Die Donau is ins Wasser gfalln, der Rheinstrom [auch Eisstoß] is verbrennt,
da is da Wiener Stephansdom mit Stroh ins Löschen grennt.*

Zur Verbreitung und „Wanderung“ von musikalischem Volksgut hat auch das altösterreichische kaiserliche Heer bedeutend beigetragen. Waren doch die Wehrmänner aus allen Teilen Österreichs in einer dreijährigen (früher sogar zwölfjährigen) Dienstzeit beisammen. Das ermöglichte einen regen Austausch. Alte Gewährsleute haben oft mitgeteilt, daß sie „bei den Kaiserlichen“ – also in ihrer Soldatenzeit – Lieder und Tänze gelernt hätten.

Eine einfache Landlerform – im geraden Takt – aus dem oberen Mühlviertel, der „Kaiserlandler“ (Rohrbach), hat seinen Namen nach Angabe des Musikanten Alois Krieg, vulgo „Irei“, aus Hinteranger daher, „weil die Melodie kaiserlich sei“ (einem militärischen Trompetensignal ähnlich, mit etwas veränderter Weise, aber gleichem Rhythmus).

Das Volksgut in seinen verschiedenen Ausformungen entwickelte sich bis zum Ersten Welt-

krieg vorwiegend aus dem Volksleben selbst. Eine bewußte Pflege – von oben her – oder gewollte Förderung gab es kaum, Einzelfälle ausgenommen. Wohl aber gab es Anlässe, die durch Lob und Anerkennung sängerischer, musikantischer und tänzerischer Leistung durch hochgestellte Persönlichkeiten fördernd wirkten. Ein solcher war unter anderem auch das große Linzer Volksfest im Jahre 1833 anlässlich des Besuches und zu Ehren des Kaiserpaares. Es wurde von den oberösterreichischen Ständen veranstaltet. Man wollte dem Kaiser das heimische Volksleben zeigen: heimische Volkskunst, Tracht und die Vergnügungen des Volkes.

Angeregt und geistig geleitet wurde das Fest von Anton Ritter von Spaun, einem der frühesten Volkstumsforscher unseres Landes. Er hat auch einen eingehenden Bericht über dieses Fest geschrieben. Eine bemerkenswerte Tatsache sei hier angeführt; Spaun berichtete nämlich u. a., daß unter den Tänzern neun Tanzpaare aus Steinhaus bei Wels besonderen Gefallen fanden, sowohl in der Tracht, als auch durch ihre besonders reiche und lebhaftige Tanzform. Fast hundert Jahre später zeichnete ich den „Steinhauser Landler“ auf, der ins Almtal „eingewandert“ war (1936) und der Beschreibung Spauns völlig entspricht. Er ist überhaupt eine der bedeutendsten Formen des Ländlers auch in seiner heutigen Form. Aus etwas späterer Zeit wird berichtet, daß eine „Rud“ aus Sierning, die berühmte „Bachinger“, vor Kaiser Franz Joseph in Wien getanzt hat, vermutlich über Anregung des Steyrer Waffenfabrikanten Josef Werndl. Er war selber Landlerländer und soll in Sierning beim „Landlerkirta“ mitgetanzt haben. Es wird erzählt, daß Werndl die Bachinger-Rud zum Sierninger Landlerkirta im Landauer festlich abholen ließ. Solche Anerkennungen tragen wohl zum Festhalten alter Überlieferungen bei.

Die bedeutendste Hilfe am Festhalten überlieferter Formen war (und ist) aber das Brauchtum. Musik, Tanz, Lied waren immer feste Bestandteile bei Festlichkeiten aller Art.

Bei grünen, silbernen und goldenen Hochzeiten waren die „Ehrentänze“ mit dem Brautpaar und der Familie der Anfang des weltlichen Teiles der Hochzeitsfeier. Mit dem Tanz erfolgte die Verabschiedung von Eltern, Verwandten und Freun-

den und der Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt. Im Volksglauben mancher Gebiete galt die Heirat erst mit dem Ehrentanz als vollständig vollzogen. Da hatte der Tanz eine feste Aufgabe, er wurde *gebraucht*. Lange Zeit war der Ehrentanz in unserem Lande der Landler; erst später wurde er durch einen leichteren Rundtanz abgelöst, als die Kenntnis des Ländlers nicht mehr allgemein war.

Feste Tanzkameradschaften hatten auch als „Hochzeitsbuam“ oft die Aufgabe, in einer besonders festlichen Form einen Landler zu Ehren der Hochzeitsgäste darzubieten, auch mit einem Tanzlied für und über das Brautpaar.

In der Mondseer Gegend gab (und gibt) es eine besondere Form des heimischen Ländlers, der nur bei Hochzeiten getanzt wurde. Für diesen Landler gibt es eine altüberlieferte „bewußte“ Pflege: Der „Hennentanz“ ist eine richtige Probe: Etwa zwei Wochen vor der Hochzeit wird dieser Hochzeitslandler geübt. Es treffen sich die vom Bräutigam eingeladenen „Bräutführer“ und deren Tänzerinnen, lernen und üben den Tanz.

Pflege hat es ja immer gegeben, nur nicht im heutigen Sinne als bewußte Förderung von Kulturstellen. Im ländlichen Bereich gab es immer schon brauchtumsmäßig gewachsene Pflegegelegenheiten, Zusammenkünfte in den Bauernstuben, die zum Erlernen und Üben von Tanz, Lied und Musik dienten. „Roasn“ (Reisen) nannte man sie oder genauer „Rockaroasn“, „Federnschleißroasn“. In anderen Gegenden heißt es „Hoamgartn“ oder so ähnlich. Man kam zu freiwilliger Mithilfe bei der winterlichen Hausarbeit zusammen. Nach ein oder zwei Stunden ging es ans Erzählen, Singen, Musizieren und Tanzen. Etwas für das leibliche Wohl war auch zu erwarten – und für manche wohl die Hauptsache. Es war alt und jung beisammen, und die Jungen lernten das Brauchtum von den Älteren.

Ruden und Zechen² (auch Passen) waren die bäuerlichen Kameradschaften. Wenn die Ruden und Zechen „ihren“ Landler lernten, mußten sie sehr eingehend proben. Laut vieler Mitteilungen benötigte man zum Erlernen einen Winter und das bei mehreren Proben in der Woche. Ein bekanntes Gstanzl gibt Zeugnis davon:

*Landlerisch tanzn die ganze Wocha
und de letztn drei Tag san ma d' Holzschuah 'brocha!*

Der Landler nahm und nimmt unter den Volkstänzen immer eine Sonderstellung ein. In seinen ersten Anfängen war er wohl ein „Tanz für alle“. In vielen Gebieten entwickelte er sich durch immer erweiterte und schwierige Figuren und gepflegtes mehrstimmiges Singen zu einem ausgesprochenen Gruppentanz. Er war dann für das gewöhnliche Tanzvolk nicht mehr zugänglich, weil zu schwierig. Dadurch wurde er zu einer – allerdings gewachsenen – Schauform, wie es ja seit alter Zeit und in allen Gebieten solche Schautänze gegeben hat. (Wenn in Volkstanzfachkreisen jetzt oft Klage wegen zu vieler Schautänze auftritt, so ist damit gemeint, daß man viele unserer *allgemeinen* Tänze oft zu Schauformen, deren Teile gar nicht zusammen gehören, zusammenklittert in Art einer Show, sehr oft aus kommerziellen Gründen und ohne Wissen der gewachsenen, überlieferten Formen.) Für den oben angeführten Landler in seiner „ausgespitztn“ Form, trifft dieser Vorwurf natürlich nicht zu. Da jede Gruppe den Ehrgeiz hatte, etwas Besonderes an ihrem Tanz zu besitzen, entwickelte sich eine große Anzahl von Spielformen des Ländlers. Es entstanden dadurch auch ganze Landlerlandschaften mit typischen Formen. Der Unterschied der Spielformen bestand zumeist in einer verschiedenen Reihenfolge einer gewissen Anzahl von Grundfiguren, zwischen denen eigene, sonst nicht übliche Teile eingefügt wurden. Der Zweck: a) man wollte eben etwas Besonderes, b) es sollte niemand „dreintanzen“ können. Die großen Raufereien – etwa in früherer Zeit im Innviertel – sind vielfach auf dieses Dreintanzen zurückzuführen.

Neben dem Landler ist Oberösterreich auch reich an anderen, kleineren Volkstanzformen. Fast alle im übrigen Österreich vorkommenden Tänze sind in irgendeiner Form auch bei uns daheim. Oberösterreich liegt im Schnittpunkt zweier Wege, die von Urzeit her der kulturellen (und wirtschaftlichen) Entwicklung günstig waren. In

² Der Name „Rud“ kommt von ahd. „roti“ = Schar und ist auch in den Wörtern „Rotte“ und „Rudel“ enthalten. „Zech“ entspricht der Bezeichnung für die gemeinsame Kostenvergütung, die deren Mitglieder auch haben.

der West-Ost-Richtung ist es das Donautal – der Wasserweg –, der leichteste und müheloseste. Salz und Eisen kamen in der Süd-Nord-Richtung aus dem Alpenland über Inn, Traun und Enns ins Donautal und von da über die Waldpässe hinein ins Böhmisches. Die erste Pferdeisenbahn vom Salzkammergut über Linz nach Budweis schloß sich daran an. Dienten diese Wege auch in erster Linie wirtschaftlichen Zwecken, so erfolgte durch sie auch ein Austausch kultureller Art.

Naturgemäß war in beiden Fällen die Ausstrahlung flußabwärts kräftiger als umgekehrt. So finden wir in unserem Tanzgut Namen wie: „Deutsche (Teutsche) Taenz“, „Neudeutsch“, „Bairisch“, „Bairisch-Polka“, „Rheinländer“, „Schwabentanz“ u. ä. Das ist schon ein Hinweis auf ein wahrscheinliches Ursprungsgebiet dieser Tänze, obwohl man sich nicht ganz darauf verlassen kann: Tanznamen werden oft vertauscht, und manche Tänze haben in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen. Außerdem haben eingewanderte Tänze sehr bald eine eigenständige Form entwickelt.

Der Austausch geht aber schon in früher Zeit auch in umgekehrter Richtung vor sich: „Linzer Polka“, „Eckerischer“, „Kaiserländer“, „Salzburger Dreher“, „Steirische“ u. a. sind auch im Bayernlande seit langem daheim.

Schon um 1800 finden wir in den Notenblättern und Tanzheften der Tanzmusikanten aus dem Mühlviertel und dem Böhmerwald Belege von „Steyrmarkter Taenzen“ oder „Steirischen“, einen Tanz, der „Tirolerschützen“ heißt (aber ein Schustertanz ist), natürlich auch die „Linzer Polka“, die es auch heute noch unter dem Namen „*Linca pulca*“ bei den Tschechen in der Budweiser Gegend gibt. Sie ist durch eine tschechische Studentin nach Amerika gekommen, hat sich dort in vielen Volkstanzkreisen sehr beliebt gemacht und kam mit dem Namen „Doudlebska-Polka“ nach Europa zurück und ist heute europa-internationaler „Hit“. Bei uns nennt man sie schämig „Sternpolka“.

Die Sammlung „Deutsche Volkstänze aus dem Böhmerwald“ von Ludwig Hoidn (Leipzig 1930) enthält 49 Tänze in der Art der oberösterreichischen und niederbairischen Tänze! Tanzgut ist nicht an Grenzen gebunden.

Unser Land ist in drei stark verschiedene Gebiete

gegliedert, mit wirtschaftlich und kulturell eigener Entwicklung: Das karge Hügel- und Waldland Mühlviertel im Norden, das breite, fruchtbare Flach- und Hügelland in der Mitte (Alpenvorland) und das Bergland im Süden. Aus gemeinsamen Ursprung heraus entwickelte der gleiche Menschenschlag unterschiedliche Ausformungen. Freilich fließen diese an den Grenzen ineinander, überspringen auch größere Gebiete. Im allgemeinen kann man aber feststellen, daß bestimmte Tanzformen sich in abgegrenzten Gebieten „ihre“ Landschaft bilden – „Tanzlandschaften“. Von der übergeordneten Tanzform der „Ländler“ gibt es etwa zwölf unterscheidbare Typen, eingebettet in eigene Landschaftsgebiete.

*

Mit dem Ersten Weltkrieg wurde das volkskulturelle Leben mit einem Schlag unterbrochen und die natürliche Weiterentwicklung einschneidend gestört.

Nicht nur, daß laute Fröhlichkeit mit Singen, Musik und Tanz in der Sorge um das Kriegsgeschehen verdrängt wurde, ein großer Teil der Überlieferungsträger – die guten Sänger, Musikanten und Tänzer – waren jahrelang von der Heimat fern und eine große Anzahl kam nicht mehr zurück. Viele der Heimkehrer waren vom Krieg gezeichnet, verbittert und voller Sorge um die Zukunft. Der Umsturz vieler bisher geltender Werte und Fremdeinflüsse durch die Siegermächte kamen hinzu.

Andererseits war nach den schrecklichen Kriegserlebnissen und der langjährigen Entbehrung unbeschwerter Fröhlichkeit ein starkes Bedürfnis danach; Versäumtes wollte nachgeholt werden. Es war nicht verwunderlich, daß in den Nachkriegswirren über das Treiben bei Tanzbelustigungen Klage geführt wurde. Doch hatte dieses Übermaß an Belustigungen auch etwas Positives: Allmählich kamen halbvergessene Tänze und Lieder wieder in Erinnerung. Es fanden sich Leute, die sie noch kannten und vermitteln konnten, und so konnte an manches wieder angeknüpft werden.

Die Erkenntnis, daß die Volkstumsgüter in Gefahr waren, vergessen zu werden, rief die Forscher auf den Plan. Es ist bezeichnend, daß gerade in den zwanziger Jahren – zum Teil unab-

hängig voneinander, zum Teil durch führende Personen beeinflusst – eine Reihe von Sammlern und Forschern ihre Arbeit begannen.

Auf dem Gebiete des Volksliedes war Dr. Josef Pommer schon seit der Jahrhundertwende mit der bewußt planmäßigen Sammlung vorangegangen. Im Mai 1899 kam das erste Heft der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ unter seiner Leitung heraus. In 46 Jahresbänden wurde von vielen Mitarbeitern eine Unmenge an Liedern und was damit zusammenhängt gesammelt und mitgeteilt; ab 1922 kam durch die Mitarbeit Raimund Zoders auch die Sorge um den Volkstanz dazu. Schon im Juli 1921 schreibt Zoder sein bekanntes Vorwort zum Heft 1 der „Altösterreichischen Volkstänze“. Es folgten in Abständen noch weitere drei Hefte, die noch heute als grundlegende Quellen gelten. Allerdings war Norddeutschland mit der Herausgabe von Volkstanzsammlungen vorausgegangen. Anna Helms und Julius Blasche hatten 1912 das erste Heft „Bunte Tänze“ herausgegeben und 1919 fortgesetzt. Die Verhältnisse liegen allerdings dort ganz anders als bei uns.

Die Arbeit Zoders, über die hier nicht eingehend berichtet werden kann, machte Schule. Ab der zwanziger Jahre begann in allen Gebieten Österreichs ein eifriges Sammeln. Vorher hatte schon Dr. Ernst Hamza (später Direktor der Landwirtschaftsschule Otterbach bei Schärding) eine genaue Beschreibung eines Ländlers (Almerischen), den „Feistritzer Ländler“, veröffentlicht³. Von ihm stammt weiters eine grundlegende Abhandlung über den Ländler, die 1957, bereits nach seinem Tode herauskam, und eine Reihe von Aufsätzen in volkskundlichen Zeitschriften. Als einer der Begründer der oberösterreichischen Dorfkulturwochen hat er für Oberösterreich besondere Bedeutung. Das erste Tanzheft mit oberösterreichischen Tänzen stammt von Dr. Hans Commenda, dem Altmeister der Tanzforscher in Oberösterreich, und umfaßt elf Tänze⁴. 1932 erschien ein Heft mit Tänzen aus verschiedenen Ländern Österreichs – unter anderen auch aus Oberösterreich – von Dr. Hermann Jülg (Wülzburg-Tanzheft).

In den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen geschah für Erforschung und Pflege des heimischen Tanzes sehr viel! Überall in Österreich ent-

standen Volkstanzgruppen, und auch das Volkslied wurde viel gepflegt. Die Forschung brachte eine große Menge neuer Ergebnisse. In heimatkundlichen Zeitschriften wurde über die Forschungen berichtet und damit die Ergebnisse auch bereitgestellt. Die Zeitschrift „Heimatgau“ und ihre Nachfolgepublikationen, die „OÖ. Heimatblätter“, sind eine Fundgrube für viele Gebiete der Volkskunde. Über den Tanz berichteten vor allem Hans Commenda, Ernst Hamza, Hans Gielge, Erwin Schaller u. a. Damals wurde das Interesse für unsere Sonderform des Ländlers wach, die Mitteilungen der Forscher ermöglichten viele Einsichten über seine Vielseitigkeit. Nach und nach erschienen auch die weiteren Volkstanzhefte von Raimund Zoder, die für die wachsende Pflege in den Gruppen und für Kurse als Grundlage sehr geschätzt waren. Anlässlich des 10. Seminars für Volksmusikforschung in Puchberg bei Wels (7. bis 12. Oktober 1974) erschien eine wertvolle Zusammenstellung von Karl Horak unter dem Titel „Der Volkstanz in Oberösterreich“ (hektogr.), die auch ein ausführliches Literaturverzeichnis enthält.

Es ist wichtig, festzustellen, daß neben den mehr oder weniger offiziellen Pflegebemühungen bei uns im Lande auch die ungebrochene Überlieferung des Volksgutes weiterging. Es war freilich ein starker Rückgang zu bemerken, manche Gebiete schienen fast ganz entblößt zu sein. Die modischen Einflüsse überdeckten aber auch manches, was im stillen noch vorhanden war. Ab der zwanziger Jahre bildeten sich auch neue Zechen und Ruden und andere Gruppen, die später im Lande Bedeutung erlangten. Der bekannte Rudenkirchtage in Sierning blieb erhalten, auch im Innviertel gab es noch allerlei Zechenleben, wenn auch im Rückgang begriffen. Ruden und Zechen pflegten eigenartigerweise fast nur den Ländler, man konnte beobachten, daß sie außer dem Ländler mehr den damals aufkommenden Modetänzen anhingen. Das war gegendweise verschieden. Auch das hat sich zum Besseren gewendet.

³ In der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines, Jahrgang 1914.

⁴ Erschienen in der Reihe „Deutsche Volkstänze“, hrsg. von Oswald Fladerer, Bärenreiter-Verlag 1928.

Auch in bestehenden Gemeinschaften mit sonst anderen Zielen wurde die Pflege heimischen Tanzes manchmal aufgenommen, etwa in Turnvereinen der verschiedenen Richtungen oder anderen Jugendgruppen. Aber die Pflege blieb doch noch mehr auf die Gruppen beschränkt. Bezeichnenderweise war das Interesse an der Volkstumsarbeit oft in der Stadt größer als auf dem Land.

Mitte der dreißiger Jahre wurden an einzelnen Orten Versuche mit „Offenen Volkstanzstunden“ gemacht. Diese waren für jederman zugänglich und sind eine Art lockere Volkstanzlehre. Solche Art der Mitteilung war zwar neu und ungewohnt, bewährte sich aber. Offene Volkstanzstunden sind auch heute noch in der Pflege viel im Gebrauch. Meine ersten Erfahrungen damit konnte ich ab etwa 1934 in Altenberg und dann in Viechtwang-Scharnstein machen. Nach kleinen Anfängen mit etlichen Paaren stieg die Zahl der Teilnehmer in Scharnstein oft bis auf 40 bis 60 Paare an. Bei einem im Schloßhof Scharnstein veranstalteten Volkstanzfest unter Mitwirkung der Ortsmusik und der Almtaler Rud wurden rund 700 Teilnehmer gezählt. Solche Veranstaltungen waren aber doch Einzelfälle.

Für meine Arbeit in der Forschung war diese Zeit sehr fruchtbar. Durch meine Kameradschaft mit der Almtaler Rud hatte ich das Glück, zwei Ländler-Großformen kennenlernen und aufzeichnen zu können, den „Ebenen Ländler“ und den „Steinhauser Ländler“. Es war mir damals nicht bewußt, daß diese Aufzeichnungen eine Sache „der letzten Stunde“ war. Ohne diese Aufzeichnung und das nachträgliche Erarbeiten des „Steinhausers“ mit der Welser Rud wäre dieser Tanz bereits der Vergessenheit anheim gefallen. (Er wurde mittlerweile im Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes 1960 beschrieben und 1970 von der Bundesstaatlichen Hauptstelle für Wissenschaftliche Kinematographie in Tonfilm aufgenommen und 1973 auch vom Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen übernommen.)

*

In der Zeit zwischen 1938 und 1945 war die Volkstums- und Brauchtumpflege eine von Kultur- und Jugendorganisationen von oben her angeordnete und geführte Sache. Die Ergebnisse bis-

heriger Forschung wurden zum Teil übernommen und zum Teil unter anderen Gesichtspunkten weitergeführt.

Das schreckliche Ende des Zweiten Weltkrieges schien alles in stumpfe, lähmende Gleichgültigkeit zu versetzen. Für gar viele galt lange Zeit nichts als die Sorge um die Nahrung für den nächsten Tag. Aber die Zeit bleibt nicht stehen und das Leben muß weitergehen. Allmählich wurde die ärgste Not überwunden und es kam wieder zu einem neuen Beginnen.

Das Österreichische Bundesjugendsingen 1948 war einer der ersten großen Versuche, die Jugend wieder für musische Betätigung zu gewinnen. In den Jugendorganisationen verschiedener Richtungen wurden auch Singen, Musizieren, Tanz in deren Schulungen eingebaut, zumindest in Ansätzen versucht.

Die *Landwirtschaftskammer für Oberösterreich* fügte neben der fachlichen Schulung in der Jugendarbeit auch musische Fächer ein. 1950 wurde mit dem Titel „Heimische Tänze“ ein ganz einfaches Hilfsheft mit 18 oberösterreichischen Tanzformen in gemeinsamer Arbeit von Dr. Ernst Hamza, Rudolf Möstl und mir für die Schulung bereitgestellt. Bei den von Dr. Hamza angeregten „Dorfkulturwochen“ der Landwirtschaftskammer (die meisten in Schloß Ort bei Gmunden) wurde das Heft an die teilnehmenden Lehrer als Lehrhilfe verschenkt. Auf 31 Tänze erweitert (darunter schon fünf „ländlerische“ Formen), folgte als nächste Fassung das nun schon gedruckte Heft „Unser Tanzbuch“, Tänze aus Oberösterreich, vom Verfasser, ebenfalls von der Landwirtschaftskammer herausgegeben (1956).

Durch rund anderthalb Jahrzehnte war diese Institution durch die Veranstaltung der Dorfkulturwochen und die Unterstützung von Volkstanzkursen ein bedeutender Förderer der Volkslied-, Volksmusik- und Volkstanzpflege in Oberösterreich. Die eingeladenen Lehrer waren bei diesen Wochen Gäste der Kammer, verpflichteten sich aber, in der Folge mindestens jährlich einen Volkstanzkurs in ihrem Ortsbereich zu halten, wenn möglich unter Einbeziehung von Singen und Musizieren. Das hat sich gut bewährt, es wurde eine große Breitenwirkung erzielt.

Natürlich gab es auch noch andere Pflegestätten. Dazu gehören vor allem die *Trachten- und Heimat-*

vereine. Sie hatten ja schon immer neben der Pflege der Tracht und des Brauchtums auch den Volkstanz in ihrem Programm. Ihre Bestrebungen waren von großem Idealismus getragen. Trotzdem wurde die Art ihrer Pflege vor allem vor und nach dem Ersten Weltkrieg von den Fachleuten der Volkskunde mit Sorge betrachtet. Es fehlten in ihren Reihen die Fachleute, die Gewachsenes, Überliefertes von erfundenen, seichten Machwerken und sonstigen Entgleisungen unterscheiden könnten und die Fähigkeit hatten, die Mitglieder in dieser Hinsicht zu beraten. So wurde vielfach ohne Kritik – in der guten Meinung, das Richtige zu wählen – allerlei Minderwertiges und Unehliches aufgenommen und gepflegt. Manches wurde auch um eines größeren Beifalles willen neu erfunden oder willkürlich umgestaltet. Das Tanzen wurde von vielen vorwiegend als ein Programmpunkt für eine Vorführung angesehen, weniger als ein Tun zur eigenen Freude. Im Wettbewerb mit anderen Gruppen nahmen solche Änderungen und Zutaten zu, und da die nötigen Grundkenntnisse fehlten, entstand bei ihren Vorführungen ein anderes Bild als das, welches sie eigentlich darstellen wollten, nämlich das Bild der Heimat. Zudem waren sie anfangs auch in der Tracht noch nicht auf dem Boden der Heimat angelangt. In Nachahmung der bayrischen Vereine trugen viele die oberbayrische Gebirgstracht – und auch darin gab es Irrungen. Vorwürfe kann man dabei nicht machen, da eben die Grundlagen fehlten.

Die Arbeit in den Trachtenverbänden hat sich in den letzten Jahrzehnten durch erfahrene Verantwortliche in der Führung grundlegend geändert. Auch hier gilt die erforschte Überlieferung als Grundlage für die Pflege, wenn auch diese Erkenntnis noch nicht überall praktisch zur Wirkung kommt.

Die Landwirtschaftskammer richtete später anstatt der Dorfkulturwochen für Lehrkräfte Schulungswochen und Wochenendschulungen für die Jugendgruppen ein. Das führte dazu, daß in vielen Landjugendgruppen der Volkstanz, z. T. auch das Singen, eifrig gepflegt wurde. Aus manchen dieser Gruppen bildeten sich nach dem Austritt aus der Jugendgruppe selbständige Volkstanzgruppen.

In der Absicht einer weiteren Förderung wurde

1971 im Rahmen der Jugendarbeit der Kammer der erste Versuch mit einem Wertungstanzen gemacht. Landjugendgruppen konnten sich einer Jury aus Volkstanz-Fachleuten zur Beurteilung stellen.

Die Durchführung: Aus einer Reihe von vorgeschriebenen Tänzen kann einer selbst gewählt werden, einer oder zwei werden von der Jury bestimmt. Für eine Anfängergruppe „B“ ist nur die Kenntnis der festgesetzten Tänze nötig. Die Gruppe der Fortgeschrittenen („A“) muß neben den Pflichttänzen auch eine Großform beherrschen, einen Landler oder Steirer, am besten eine aus ihrem örtlichen Bereich.

Neben dem Tanzkönnen (auch mit Singen) werden auch Tracht und Musik beurteilt, und zwar mit „sehr gut“, „gut“, „mit Erfolg teilgenommen“. Für die gesamte Beurteilung wird ein einfaches Punktesystem verwendet. Die erreichte Punktezahl wird aber nicht mitgeteilt, auch erfolgt keinesfalls eine Reihung nach Platzziffern. Vielfache Erfahrung bei anderen Wettbewerben hat gezeigt, daß Reihungen der Zahl nach ungünstig sind. Die Beurteilung ist ja auch nicht mit klar meßbaren Mitteln wie beim Sport oder mit dem Längenmaß möglich, wo es normalerweise keinen Zweifel geben kann. Beim Tanzsport und im Eiskunstlauf sind ja auch ähnliche Verhältnisse – und dort gibt es oft genug Streit. Einer der wichtigsten Teile des Wertungstanzens ist die fachliche Nachberatung mit Verbesserungsvorschlägen und dem Aufzeigen von Fehlern. Das Ergebnis der Nachberatung wird dem Leiter der Gruppe schriftlich mitgeteilt, da es aus Zeitmangel nicht unmittelbar nach dem Vortanzen erbracht werden kann (was an sich günstig wäre).

Jede Gruppe erhält eine Urkunde mit Angabe der errungenen Kategorie, meist auch ein kleines Erinnerungsgeschenk. Bisher fand 1971, 1973, 1975, 1977 und 1979 so ein Wertungstanzen statt, und es ist geplant, sie auch fortzusetzen. Abschluß der Veranstaltung ist immer ein gemeinsamer festlicher Tanzabend für alle. Das Miteinander und Füreinander ist im musischen Bereich, vor allem bei Laien, wertvoller als ein Wettkampf. Als Vorbereitung für das Landeswertungstanzen dienen Bezirkswertungen mit ähnlichem Ablauf. Der Erfolg dieser Veranstaltungen macht sich deutlich bemerkbar. Die Wochenendkurse für fortgeschrittene Tänzer, für Tanzleiterschulung, aber auch für Singen sind so gesucht, daß manche geteilt werden müssen.

Es hieße Wasser in die Donau schütten, wollte man die Förderung der musischen Belange – in unserem Falle Singen, Musik und Tanz –, die vom *Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege* bzw. dem *ÖÖ. Volksbildungswerk* ausgingen, im einzelnen schildern. Nicht nur, daß von dort eigene Schulungswochen, Kurse und Wochenendschulungen veranstaltet werden, eine große Anzahl von Vereinen, Arbeitsgemeinschaften und Gruppen findet beratende und organisatorische Hilfe sowie finanzielle Unterstützung. Auch die Förderung der Volkstanzpflege

ist ein eigenes Anliegen des Institutes; z. B. werden die organisatorischen Vorbereitungen für das Bundessportfest vom 13. bis 15. Juni 1980 in Linz der Bundesarbeitsgemeinschaft Österreichischer Volkstanz von da aus besorgt. Im Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege laufen viele Fäden der Kulturarbeit Oberösterreichs zusammen. Nur etliche größere Organisationen seien genannt, die zur freien Arbeitsgemeinschaft des ÖÖ. Volksbildungswerkes gehören: Die beiden *Trachtenverbände Oberösterreichs*, der seit einigen Jahren bestehende *Innviertler Kulturkreis* (darin der Arbeitskreis für Volkslied, Volksmusik und Volkstanz; Anny Kaufmann), das „Kulturzentrum Haibach“ (A. Lischka, K. Horak), die Arbeitsgemeinschaft „Der Ring“ (H. D.) u. a. Dazu kommt eine große Anzahl von Volkstanzgruppen – eine Aufzählung würde den Rahmen des Berichtes sprengen; einige wenige Mitglieds-einrichtungen des ÖÖ. Volksbildungswerkes werden im folgenden noch genannt.

Mehr als 20 Jahre führt die *Volkshochschule* in Linz unter Leitung bewährter Fachleute Volkstanzkurse mit großem Erfolg durch – ein wertvoller Beitrag zur Breitenarbeit in der Stadt (Kursleiter: R. Luger, O. Holzer, K. Schuster).

Im kleineren Kreis führt die Ortsgruppe Linz des Österreichischen *Wandervogels* ähnliche Pflegearbeit durch.

Die *Sing- und Spielgruppe* öö. Lehrer unter Prof. H. Bachl bemüht sich um den Volkstanz in ihrem Kreis in bewußt gepflegter Form, besonders ausgerichtet auf Spielfahrten im Ausland.

Ähnliche Ziele haben auch die *Innviertler Schulschatzen* in Ried unter Dr. L. Pasch. Von dort aus wurden auch Ortschaften im Umkreis von Ried durch Lehrkräfte erfaßt.

In *St. Georgen b. O.* wirkt seit Jahrzehnten Prof. Hermann Edtbauer. Seine *Bauernliedertafel* hat sich auch um die Pflege des heimischen Ländlers bemüht.

Der *Allgemeine Turnverein Schärding* hat unter Anregung und Leitung von Frau Heli Tretsch und Fritz Lechner den Volkstanz in die Arbeit des Vereines eingebaut und veranstaltet Volkstanzfeste.

Aus den *Jugendgruppen der ÖÖ. Landwirtschaftskammer* entwickelten sich bleibende Gruppen in beachtlicher Zahl. Auch von diesen haben einige

die örtlichen Spielformen von Tänzen erarbeitet. Im *Ennstal* bemühen sich Josef Gruber, Großraming, und die Schwestern Baumgartner sowie Bruno Kühberger u. a. um den Volkstanz durch Kurse und Veranstaltungen.

Steyr ist seit langem als Volkstanzpflegestelle hervorgetreten, besonders durch langjährige Kurstätigkeit von Rudolf Bruneder und seiner Nachfolger. Die Steyrer Tanzfeste sind sehr beliebt.

In *Vöcklabruck* und *Traun* wirken neben anderen Volkstanzfreunden die Gruppen der Siebenbürger u. a. auch als Pfleger ihrer heimischen Tänze.

Im *Mühlviertel* gibt es eine Anzahl von in jüngster Zeit entstandenen Pflegegruppen. Aus Raum-mangel seien nur einige schon längere Zeit wirkende genannt: Gallneukirchen (J. Emmer), Rohrbach (M. Grims) und Aigen (R. Förderl).

„Die junge Garde“ in *Bad Ischl* hat sich neben dem „normalen“ Tanzgut besonders um den Schwertanz bemüht.

In *Gmunden* liegt die Volkstanzpflege u. a. bei Rudolf Hofer.

In *Viechtwang-Scharnstein* hält Dietmar Derschmidt turnusweise offene Tanzstunden. Auch eine Volkstanzmusik steht unter seiner Leitung.

Im *oberen Salzkammergut* ist noch Tanzgut aus un-gebrochener Überlieferung vorhanden. Wenn Lois Neuper (St. Agatha/Goisern) zu Volkstumsveranstaltungen eingeladen wird, Tänze des oberen Salzkammergutes zu zeigen, ist er nicht auf eine feste Gruppe angewiesen. Er kann sich die Tanzpaare, wie er öfter mitteilte „aus de Leut“ aussuchen. Die „Simon-Geigenmusi“ und der „Goiserer Viergesang“, bei denen er mittätig ist, geben ihm auch die Möglichkeit, mustergültiges Singen und Musizieren zu vermitteln. Den „Steirischen aus dem oberen Salzkammergut“ konnte ich nach seinen Angaben aufzeichnen. Er ist selbstverständlich Kenner und Könnler des dortigen Tanzgutes. Zudem ist er durch seine Volkstumskurse für Lehrer (im Landschloß Ort) tätig.

Es wurden hier aus der Gesamtheit der Organisationen, der Vereine, Gruppen und Einzelpersonen, die sich aktiv mit Förderung und Pflege des Volkstanzes befassen, nur einige herausgegriffen und in knappster Form vorgestellt. Es muß klar

sein, daß nur ein *Teil* erwähnt werden konnte, etwa in dem Sinne, die Streuung der Pflegearbeit über die einzelnen Gebiete des Landes aufzuzeigen.

Tanzfeste

Das erste Tanzfest in Oberösterreich wurde von Dr. Ernst Hamza in seiner Eigenschaft als Ehrenkonsulent der OÖ. Landwirtschaftskammer angeregt und in Zusammenarbeit mit Rudolf Möstl, Franz Vogl und mir geplant und vorbereitet. Es fand im Festsaal des Linzer Hauptbahnhofes am 14. Februar 1950 statt. Es sollte nur dem Volkstanz gelten, damals ein etwas gewagter Versuch. Es war aber ein sehr guter Erfolg zu verzeichnen und die festliche Durchführung wurde ein Muster für die vielen folgenden Tanzfeste. Schon daß Landeshauptmann Dr. Gleißner den Auftanz mit seiner Gattin anführte, war ein Höhepunkt. Dann gab es etwa in der Mitte des Festes eine ungewohnte Besonderheit: „Die kleine Tanzschule“; dabei wurden einige leichte Tänze vorgezeigt und dann für alle gelehrt. Daß sich dabei die „Landesfrau“ als Partnerin des Tanzleiters zur Verfügung stellte, wurde als besondere Ehrung des Festes empfunden.

Nach dem Leitbild dieses Festes folgten bald weitere, auch in den größeren Bezirksorten. Für das Landesfest wurde der Bahnhofssaal bald zu klein. Man wagte es, ins Kaufmännische Vereinshaus zu übersiedeln, wobei wieder ein neuer Versuch dazukam: Es wurde für jene, die auch den modernen Gesellschaftstanz nicht ganz missen wollten, ein zweiter Saal für diese Art zu tanzen bereitgestellt. Die Beteiligung war sehr gut, es gab oft über tausend Besucher. Diese Trennung in zwei Räume hat sich längere Zeit gut bewährt, wurde aber später wieder aufgelassen und in der Art abgelöst, daß (nur in einem Raum) immer eine Gruppe Volkstänze mit modernen Gesellschaftstänzen wechselte. Das wird in manchen Tanzveranstaltungen bis jetzt beibehalten. Dem Volkstanz hat diese Mischung aber nicht sehr genützt.

Bald wurden Volkstanzfeste an anderen Orten im Lande veranstaltet, anfangs durch die Bezirksbauernkammern, dann auch von anderen Organisationen; ein Teil wählte die Form der Mi-

schung, der andere blieb beim Volkstanz allein, wie das ja dem Leitbild entspricht.

Als Tanzleiter wirkten bei den Landestanzfesten meist Rudolf Möstl und ich mit, unterstützt von Mitgliedern der Welser Rud für die Spitze des Auftanzes und für die „kleine Tanzschule“, in ähnlicher Art auch bei dem Fest des Welser Bezirkes. Als auch hier die Mischung in der Tanzfolge eingeführt wurde, begann die Welser Rud eigene Volkstanzfeste zu veranstalten. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich eine Form dieser Feste, die weithin Anklang fand. Teilnehmer aus allen Bundesländern, aus Bayern, Schwaben sind immer zu verzeichnen. Sorge um Besucherzahlen gab es nie. Die Musik wird von Mitgliedern der Gruppe selbst erstellt sowie von befreundeten, musikalischen Gästen, die ihre Instrumente mitnehmen. Die Musikanten spielen kostenlos, sonst wäre die Durchführung des Festes auch nicht möglich. Insgesamt sind bei manchen dieser Feste bis zu 30 Musikanten beschäftigt, eingeteilt in drei bis vier Gruppen, die sich abwechseln. Dadurch kommen die Musikanten auch zum Tanzen. (Das 71. Tanzfest der Welser Rud war am 16. Februar 1980.) Es werden drei Tanzfeste im Jahr veranstaltet: Fasching, Sonnwend, Kathrein.

An anderen Orten werden ähnliche Tanzfeste durchgeführt: Von der Volkshochschule Linz, dem Österreichischen Wandervogel Ortsgruppe Linz, vom Kulturamt (oder vom Wandervogel) Steyr, vom Allg. Turnverein Schärding, auch von den Trachtenverbänden, z. B. Ebensee, Vorchdorf, oder von freien Gemeinschaften: Viechtwang-Scharnstein, den Volkstanzgruppen Kremsmünster, Eferding, Großraming, Reichraming, Laussa (die Liste ist nicht vollständig). Es ist offensichtlich, daß sich die jahrzehntelangen Bemühungen von verschiedenen Stellen nun bemerkbar machen. Etwas mag auch die allgemeine Zeitströmung, sich mehr auf Tradition zu besinnen, dazu beitragen, daß auch der Volkstanz wieder etwas mehr gefragt ist. Ich glaube aber nicht, daß es *nur* eine Modeerscheinung ist. Die Besinnung auf tatsächliche kulturelle und geistige Werte scheint mir doch einen tieferen Grund zu haben. Das äußert sich auch darin, daß das Bedürfnis nach Zusammenarbeit von verschiedenen, aber doch gleichgerichteten Institu-

tionen im Wachsen ist. Die Bereitschaft, volkskundliche Forschungsergebnisse in der eigenen Arbeit anzuerkennen und zu verwerten, wird zunehmend auch bei jenen Pflegestellen größer, die manches aus ihrem Pflegegut bisher aus unsicheren, ungeprüften Quellen übernahmen, wenn auch in der guten Meinung, der „echten“ Überlieferung zu dienen. Die Pflege tritt zunehmend mehr aus dem naiven in ein bewußt kritisches Stadium.

den Bestand haben als Zeitdokumente der Volkskunst, gleichwie die dauernden Werte der hohen Kunst.

*

Die *Bundesarbeitsgemeinschaft Österreichischer Volkstanz* wurde gegründet als eine Fachvereinigung von Einzelpersonen und Körperschaften, die in den Bundesländern führend in der Volkstanzpflege oder -forschung tätig sind. Organisatorische und fachliche Zusammenarbeit aller Ar-



Darstellung des „Landlerntanzes“ von Alois Greil.

In: Die österr.-ung. Monarchie in Wort und Bild, Bd. Oberösterreich und Salzburg, Wien 1889, S. 139.

Die Ausdrucksformen des Volkstums sind etwas Lebendiges, nichts Feststehendes, sie ändern sich unmerklich und ständig, ohne ihr Wesentliches zu verlieren. Wilhelm Heinrich Riehl vergleicht sie mit den Wellen eines vorbeifließenden Stromes, keine gleicht völlig der anderen, bleibt aber Welle. Bei dem Wunsch einer gesunden Weiterentwicklung, die wir wünschen, ist die Forderung angebracht, bei Übernahme von Volksgut aus klaren, unverfälschten Quellen zu schöpfen. Wir dürfen annehmen, daß in 100 Jahren manche der Formen anders sind, als wir sie heute kennen. Aber viele Dinge sollen und wer-

beitskreise in den Bundesländern wird erstrebt. Sie vertritt die gesamtösterreichischen Interessen der Volkstanzpflege und -forschung gegenüber der Öffentlichkeit und ist bereit, mit kulturell und volksbildnerisch tätigen öffentlichen und privaten Einrichtungen zusammenzuarbeiten.

Der überlieferte Tanz wird als die „tänzerische Muttersprache“ angesehen, die Pflege verdient. Volkslied, Spielmusik, Festgestaltung, Tracht und anderes Brauchtum gehört mit zu den Interessengebieten. In Lehrgängen, Arbeitstagen, Kongressen, Treffen, Vorträgen, Kursen, Veranstaltungen von Festen und Schaffen von Lehrbe-

helfen sieht sie Mittel zur Pflege. Jedes Bundesland ist im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft vertreten.

Bei den Vorbereitungen zum 6. Bundesvolkstanztreffen vom 13. bis 15. Juni 1980 in Linz hat sich eine sehr eingehende und fruchtbringende Zusammenarbeit zwischen der veranstaltenden Bundesarbeitsgemeinschaft Österreichischer Volkstanz und den beiden oberösterreichischen Trachtenverbänden gebildet, von der man eine Fortsetzung in der weiteren Arbeit erhoffen kann.

Auch bei diesem großen Treffen wird der größte Wert auf das Gemeinsame, auf das Miteinander gelegt. Das wird vor allem beim Tanzfest in der Sporthalle zum Ausdruck kommen wie beim Tanzen auf mehreren Plätzen der Stadt, wo auch

die Zuschauer zum Mittanzen ermuntert werden. Nur zwei Veranstaltungen sind fürs Zuschauen und -hören gedacht: Ein mehr wissenschaftliches „Landlerstudio“ im Kaufmännischen Vereinshaus und die Abschlußveranstaltung im Brucknerhaus. Solch große Feste sollen die breite Öffentlichkeit mit den Bestrebungen der Volkstumpflege bekannt machen. Für die rund tausend ständigen Teilnehmer aus allen Bundesländern und aus Südtirol, aus Deutschland und der Schweiz ist das Treffen eine Gelegenheit, in großer Gemeinschaft ein schönes Fest zu feiern, Erfahrungen zu sammeln und vor allem zu erfahren, daß sie mit ihren Bestrebungen mit vielen anderen verbunden sind.

Aber ein Fest geht schnell vorbei. Der bedeutendste Wert aller Volkstumsarbeit liegt in der Pflege im eigenen kleinen Kreis, also „*dahoam*“.